

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Besth und Ofen, Mittwoch, 15. Dezember.

100.

Nicht zu übersehen!!

Bereits haben wir unsern geehrten Lesern angezeigt, daß der Spiegel, der Schmetterling und die Besther Handlungszeitung im künftigen J. 1848, ohne Preiserhöhung, vergrößert, vermehrt und erweitert, im

Groß-Quart-Formate

erscheinen werden; auch haben wir vorläufig von den

9 Kunstbeilagen

Meldung gethan, welche für den Anfang des künftigen Jahres vorbereitet werden, wovon sechs sicher schon mit der ersten Nummer ausgegeben, u. die übrigen etwas später nachfolgen werden. Nun setzen wir noch hinzu, daß, was die Rubriken des Spiegel u. der ihn begleitenden Blätter angeht, dieselben bedeutend vermehrt erscheinen werden und, daß unter den vielen bereit liegenden größern Artikeln, die aus dem Englischen übersezte historische Novelle, betitelt:

„Moriatur pro rege nostro“,

(Wir wollen für unsern König sterben!)

womit der neue Jahrgang beginnen wird, sowohl wegen ihrer äußerst anziehenden Handlung, als auch des von dem englischen Autor mit so vielem Geschick u. oft mit Sachkenntniß bearbeiteten vaterländischen Stoffes halber, von doppeltem Interesse sein, und sich des Beifalls aller unserer Leser, sowohl in als außer Ungarn, im hohem Maße zu erfreuen haben wird.



Ein Prätendent.

(Beschluß.)

Da die Verhandlungen eine Wendung genommen hatten, welche dem Angeklagten viele neue entschiedene Anhänger zu erwerben drohte, so eilte der Präsident zum Schluß und gab den Vertheidigern das Wort. Die Herren Beggin und Cassin entwickelten bloß in kurzen Worten, es könne sich hier nicht um Betrug handeln, weil keine Kläger vorhanden seien, was aber auch des Hauptangeklagten Namen und Herkommen sei, so habe er jedenfalls keine strafbare Handlung oder doch keine direkt vom Gesetze verpönte begangen; die Dame Saignes aber könne nicht Mitschuldige eines Vergehens sein, das nicht existire. — Nach den Vertheidigern nahm der die Funktionen des öffentlichen Anklägers bei dem Kriminalgerichtshofe versehende Regierungs-Kommissär das Wort, indem er zuerst auf die außerordentliche Langmuth der Staatsbehörde hinwies, die sich damit begnügt habe, in diesem Falle bloß ein Vergehen zu verfolgen, statt gegen den Angeklagten die Repressivgesetze wegen Attentate auf die öffentliche Ruhe aufzurufen. Was die von den Vertheidigern angeführte Abwesenheit von Klägern anbetreffe, so wies er auf Art. 4 des Code de Brumaire hin, der auf das Axiom des römischen Rechts gegründet sei, daß jedes Vergehen an sich schon zu einer Klage öffentlicherseits Raum gebe, ferner auf Art. 1 des Gesetzes vom 7. Pluviose, welcher nicht allein die Verfolgung, sondern so-

gar die Auffuchung von Vergehen vorschreibe. Hierauf entwarf er in kurzen Umrissen eine Charakteristik von dem Benehmen des angeblichen Dauphins u. suchte zu beweisen, die Dame Saignes habe ihre Märchen über ihn nur zu dem Zwecke verbreitet, um dadurch Vortheil zu ziehen.

„So,“ fuhr der Ankläger fort, „sah man in England im Jahre 1486, unter Heinrich VIII. Regierung, wie der Priester Simondi den jungen Simmel abrichtete, damit er die Rolle Eduard Plantagenets, des Grafen von Warwick, spiele, ferner, wie er ihm Proselyten in Irland machte, ja wie es ihm gelang, die Ruhe des Königreichs zu stören, bis endlich der Betrug an den Tag kam und der falsche Eduard zuletzt froh war, daß er die allerniedrigste Stelle in des Königs Küche bekam, während der Betrüger Simondi in den Staatsgefängnissen büßte.“ —

Zwei volle Tage nahmen die Repliken in Anspruch, worauf das Kriminalgericht des Marne-Departements am 13. Germinal des Jahres X unter dem Präsidium des Herrn Jean-Suzbert Mutel und der Assistenzen der Herren Florant-Jean-Baptiste Dudart und Jerome Moignon, Richter, seinen höchst breit motivirten Spruch gab. Dieser Spruch lautete bejahend in Betreff der gegen Jean-Marie Hervagault gefällten Verurtheilung zu vierjähriger Gefangenschaft im Detentionshause zu Ostende und zu 50 Fres. Geldbuße, gemäß den Bestimmungen 35 des Gesetzes vom 19. Juli 1791, Tit. 2. — Kraft desselben Urtheils wurde die Dame Saignes zu sechsmonatlicher Haft im Repressionshause des Marne-Departements und zu 50 Fres. Geldbuße verurtheilt. Noch in der Nacht nach diesem Spruche wurde der Prätendent aus dem Gefängnisse von Reims abgeführt, angeblich um nach Soissons transportirt zu werden. Der Bischof von Vire eilte dem Verurtheilten nach Soissons nach, doch kaum hatte er die Stadt betreten, als er sofort festgenommen, in einsame Haft gebracht und seiner Papiere verlustig ward.

Unter den mit Beschlagnahmten Papieren des Bischofs von Vire befand sich nebst manchen andern merkwürdigen Dokumenten eine Namensliste von Personen, die sich der Anführung nach für das Gelingen der Pläne des Prätendenten interessirten und ihre Hülfe zugesagt hatten.

Vier Monate lang wurde der weiland Bischof von Vire in allerstrengster Einzelhaft gehalten; endlich am 26. Vendemaire des Jahres X erhielt er auf Befehl des Polizeiministers seine Freiheit wieder. Vergeblich aber blieb fortan sein eifrigstes Bemühen, auch nur die leiseste Spur von dem Schicksale des Prätendenten zu erfahren. Im Gefängnisse zu Soissons hatte er nur vierund-

zwanzig Stunden Raft gehabt und war, angeblich nach Ostende, weiter transportirt worden. Hier in Ostende war in den Gefangenenverzeichnissen aber keine Erwähnung von dem Prätendenten, ja nicht die geringste Andeutung, daß er dort gewesen, zu finden. Der Bischof eilte von Ostende nach Ham, nach Vincennes, nach allen ihm bekannten damaligen Staatsgefängnissen: nirgends wußte man etwas von der Existenz eines solchen Gefangenen. Endlich erhielt der Bischof ganz zufällig Kunde, daß der Prätendent heimlich aus Fort Joux geschleppt worden sei. Da schrieb der Bischof an den ersten Konsul und bat um die Gunst, mit dem Gefangenen eingesperrt zu werden; doch er erhielt auf wiederholtes Ansuchen keine Antwort.

Zehn Jahre später führte das Geschick, im Geleite der siegreichen Verbündeten, die Bourbonen nach Frankreich zurück. Kaum war das Doubs-Departement von den Allirten besetzt, als der Bischof von Vire aus Fort Joux eilte, dessen dunkle Pforten jetzt bei dem Umschwung der Verhältnisse den Staatsgefangenen aufgethan wurden. Der Prätendent Ludwig XVII. befand sich unter den Staatsgefangenen nicht! Allerdings ward in den Registern der Gefängnißaufsicht des Eintreffens des Verurtheilten Hervagault erwähnt, aber über seinen Abgang oder sein Absterben war keine Sylbe zu finden. Als der alte Prälat sich somit auch in seiner letzten Hoffnung getäuscht sah, so wandte er sich direkt an Ludwig XVIII., der den Thron der Bourbonen bestiegen hatte; aber am Tage nach der Audienz, die er bei dem Könige gehabt, ward er arretirt und nach fünfjähriger Haft starb er jählings in der Sanitätsanstalt der Rue de Picpus in Paris, wohin er unter polizeilicher Aufsicht abgeliefert worden war.

Was ist aus dem Verurtheilten von Chalons, Vitry und Reims geworden? — Niemand vermag heutigen Tages noch Antwort darauf zu ertheilen; eins aber steht fest: wie man auch über diese Person, die späterhin plumpe Nachahmer fand, urtheilen mag, so läßt sich nicht läugnen, daß ihr geheimnißvolles Verschwinden reichen Stoff zu interessirtem Verdachte u. Muthmaßungen voll schwerer Anklagen bietet. —**—

Korrespondenz.

Prag, 7. Dezember. „Nacht muß es sein, wo Friedlands Sterne strahlen!“ In der That erleuchten die Gasflammen Friedlands, des Direktors der Prager Gas-Beleuchtungsanstalt, freundlich unsere früher wie in Irrewischlichtern sich befindende Stadt. Zwar sind erst einige Stadttheile — und diese zum Theile mit Gas erleuchtet, zwar

wird
tiges
mey
magi
noch
genom
hen.
Roffi
Gast
Priv
leuch
ein
jedoch
zer
von
dem
entst
zur
Bro
in B
akten
hoch
chen
gedie
nem
trace
ausg
Wirt
phan
beitu
gen
stattg
unser
tis, I
Für
ten
und
Pfro
Entf
vorg
Jahr
Univ
der
ner
Feier
und
und
glied
die
Step
bisch
würd
orden
toren
Sizu
geleh

wird noch mit der Gasströmung gespart, doch künftiges Jahr — will's Gott — wird die Gasflamme vergrößert werden, und die ganze Stadt im magischen Lichte glänzen. Auch dem Ghetto, das noch nicht in dem Bezirk der Gasbeleuchtung aufgenommen, wird ein freundlicheres Licht aufgehen. In der Kolowratstraße, der Eisengasse, dem Roßmarkt, wie in der Jesuitengasse macht die Gasbeleuchtung einen schönen Effekt. Auch viele Private benützen in ihren Lokalitäten die Gasbeleuchtung, u. so sind mehrere Modehandlungen und ein Paar Kaffehäuser mit Gas beleuchtet, wofür jedoch in letzteren der Mokkatrank um 2—5 Kreuzer W. W. theurer ist. Das Theater ist ringsum von außen mit Gas beleuchtet, die eleganten, mit dem böhmischen Löwen gezierten Kandelabern entströmen. — Von der Beleuchtung gehen wir zur Aufklärung, zur Literatur. Hr. Cypr hat eine Brochüre: „Sein und nicht sein der Philosophie in Böhmen“ erscheinen lassen, welche die Streitigkeiten zweier Partheien darstellt, deren eine (die hoch = cechische) der Philosophie den Garaus machen wollte. Der Kampf wurde in der geschätzten, gediegenen Zeitschrift „Ost u. West“ und in einem cechischen Blatte, dessen Redakteur ein Ultracech ist, geführt. Vorbereitet wird die Herausgabe eines interessanten Werkes, nämlich: „Die Wirksamkeit des durchlauchtigst. Erzherzogs Stephan, als Landeschef von Böhmen.“ Die Bearbeitung dieser Schrift ist dem Dr. Legis übertragen worden. — Der bereits zum zweiten Male stattgefundene Wahlakt eines Rectors Magnifici unserer celeberrimae et antiquissimae Universitatis, lieferte wie das erste Mal dasselbe Resultat. Für Seine Hochwürden den Abt Zeidler stimmten die theologische und philosophische Fakultät und die medizinische und juridische wählten den Pfrof. der Philosophie, Hrn. Dr. Erner. Die Entscheidung ist abermals der hohen Regierung vorgelegt worden. Die Rectorswahl hat für das Jahr 1848 besonderes Interesse, da in diesem die Universität ihr 500-jähriges Jubiläum feiert und der Rector Magnificus Anordner und Hauptredner des Festes sein muß. Zu dieser stattfindenden Feierlichkeit hat jede Fakultät mehrere um Kunst und Wissenschaft verdienstvolle Gelehrte im In- und Auslande zu Ehrendoktoren und Ehrenmitgliedern ernannt. Die philosophische Fakultät, die schon früher Seine k. k. Hoheit den Erzherzog Stephan, Seine fürstl. Gnaden, den Prager Erzbischof, Freiherrn von Schrenk und Seine Hochwürden, den Generalgroßmeister des Kreuzherrenordens, Dr. der Theologie, J. Beer zu Ehrendoktoren erwählt und ernannt, bestimmte in ihrer Sitzung vom 1. Dez. unter andern berühmten u. gelehrten Männern des In- und Auslandes, Ja-

kob Grimm, A. v. Humboldt, Schelling, Arago, Cousin, Guizot, Jakobi, Berzelius, Hammerburgstall u. s. w. zu Ehrendoktoren. Aus Ungarn finden wir ernannt Graf Teleky u. den Prediger der slavisch-evangelischen Gemeinde in Pesth, Joh. Kolar. — Einen großen und schmerzlichen Verlust erlitt die Gelehrtenwelt u. besonders die cechische Nation durch den Hintritt des emeritirten Prof. und Präfekts, Dr. Joh. Jungmann, Ritter des Leopoldordens. Seinem feierlichen Leichenbegängnisse folgte ein großer Theil der Bevölkerung Prags; Trauerreden wurden gehalten und Gedichte in deutscher und böhmischer Sprache drückten in herzentströmten und begeisterten Tönen die wehmüthige Stimmung aus, in die wir durch den Heimgang des Patriarchen der böhmischen Literatur und Sprache versetzt. Aber nicht nur in allen Orten Böhmens, sondern auch außer den Marken des Vaterlandes wurden Trauerfeierlichkeiten für den großen Todten abgehalten, so in Brünn, Olmütz, Wien. — Von einem Heimgegangenen schreite ich zu zwei heimgekommenen Dichtern. Alfred Meißner und Moriz Hartmann sind aus der Fremde in ihr Vaterland zurückgekehrt. Letzterer begibt sich dieser Tage nach Wien. — Seit ungefähr zwei Monaten befindet sich der rühmlichst bekannte Novellist Breier in unserer Mitte, an welchem die Prager Zeitung einen tüchtigen ein- und umsichtsvollen Redakteur gewonnen hat. Dafür hat der frühere Leiter dieses Journals, ein gewisser Higl seinen Wohnsitz in der Vorstadt Karolinenthal aufzuschlagen sich veranlaßt gefunden.

A a b, 10. Dezemb. Die ungeheuren Fruchtvorräthe welche sowol hier, als in Wieselburg lagern, die Hoffnung, daß die Donau noch lange schiffbar bleiben und so den Schiffen, welche bereits signalisirt sind, die Möglichkeit verschaffen wird, noch in diesem Monate hier einzutreffen, haben auf den Fruchtmarkt sehr ungünstig eingewirkt, wozu der beispiellos geringe Abgang in Wien — in der letzten Woche kaum 10,000 Mezen — auch sehr viel beiträgt. Unter so drückenden Verhältnissen werden wol jene Händler besonders ans Mitleid gezogen werden, welche durch den vorjährigen großen Gewinn, den das Korngeschäft bot, angelockt, sich heuer zum ersten Male der Fruchtspekulation hingaben, und trotz der ziemlich guten Ernte von diesem Jahre zu jedem Preise einkauften. Die in diesem Augenblicke in Wieselburg liegenden Vorräthe decken den Wiener Bedarf, wenn sich derselbe auch wöchentlich auf 40,000 Mezen erstrecken sollte, reichlich bis Ende März k. J. u. für den hiesigen Bedarf garantiren mehr als 100 Schiffsladungen die theils eingetroffen, theils noch unter Weges sind.

Mit einer Hungersnoth u. mit einem Mez. Weizen zu 20 fl. — wird es also, trotz den vielseitig gemachten Anstrengungen, nicht gehen und die Herren Früchtenhändler werden sich diesmal schon bequemen müssen einen Theil des vorjährigen Gewinnes herauszugeben. Wie gewonnen, so zerronnen! — Unter diesen Konjunkturen ist das öffentliche Leben auch kein so reges, raschpulstren- des als sonst und wenn ich auch gerade nicht annehmen will, daß der schlechte Stand der Früchtenpreise auf den schlechten Stand unserer Theaterverhältnisse einen bedeutenden Einfluß einwirkt, so mag die Ebbe in den Kassen der Früchtenspekulanten, doch zur Leere in der Theaterkasse das Ihrige beitragen, wenn nicht der ganze Enthusiasmus für die ungarische Bühne nur Mode war, und diese jetzt einer andern Platz machen muß. Unser Theatergarantie-Verein hat im ersten Abonnement auf die garantierte Summe von 2000 fl. — bereits 360 fl. — und im zweiten 520 fl. — also 880 fl. — daraufgezahlt. In diesen ersten zwei Monaten hatte die Sache noch den Reiz der Neuheit für sich, auch war das Wetter mit wenigen Ausnahmen den Theaterbesuchern günstig und doch stellte sich ein so bedeutendes Defizit heraus; was wird nun erst im Dezember und im Fasching, der volle 9 Wochen dauert, geschehen, wenn es jetzt schon so traurig aussieht? Ich will, wegen Mangel an Raum, bei den Leistungen und Kräften unserer Oper- und Schauspiel-Gesellschaft in kein Detail eingehen, aber bei so manchen Lücken, die noch auszufüllen wären, so ist die Gesellschaft doch eben so gut, vielleicht auch noch besser, als die vorjährige. Wir besitzen in den Damen Tollinus und Toperczer zwei mit hübschen jugendlichen Stimmen ausgerüstete Sängerinnen, die für eine Bühne unseres Nanges schätzenswerthe Acquisitionen genannt werden müssen; in Herrn Tollinus einen angenehmen, weichen, wenn auch manchmal etwas schwachen Tenor, ferner in Herrn Baray einen kräftigen, markigen Bass. Der Männerchor paßirt, jener der Damen ist sehr schlecht und sehr schwach. Das Orchester ist viel besser als es früher war, und das Schauspiel ist so ziemlich dasselbe geblieben, und doch wenn ich mir den Enthusiasmus vom verflossenen Jahre denke u. die Kälte u. Theilnahmlosigkeit von heuer mit ansehe, so muß man unwillkürlich zur Ueberzeugung gelangen, daß das Publikum die ungarischen Vorstellungen satt hat und es dürfte mit unserer ungarischen Bühne schon im nächsten Winterkurs dahin kommen, wo es vor mehreren Jahren stand — dann adieu Oper, auf lange, lange Zeit. S.

Presß-Beitrag.

** Gedichte in oberösterreichischer Volksmundart von Anton Gartner, eingeleitet von Adalbert Stifter. — Pesth, 1848. Verlag von Gustav Sedenaast. — Herr Stifter hatte, als er die einbegleitenden Worte schrieb, gewiß nur gedacht, hiedurch das Interesse für den Verfasser selbst zu erhöhen, ohne zu erwägen, daß es auch Leser geben dürfte, die da fragen, was braucht Hr. Gartner, ist sein poetisches Kindlein ein kräftiges, naturwüchsiges, dafür ein Rekommandationsschreiben? ein Rekommandationsschreiben, wie für ein verzogenes Mutterföhnchen, um ihm in der Stadt eine freundliche Aufnahme zu bereiten. Rekommandationsschreiben sind nichts, denn geistige Bettelbriefe, worinnen man um Gotteswillen gebeten wird, den Tropfen Spiritus in dem Gefäß voll Wasser verkosten zu wollen! Wer gab einst Hebel ein Rekommandationsschreiben, wer stellte in neuerer Zeit ein solches dem gemüth- und poesievollen Stelzhammer aus? Als Stelzhammer in das öffentliche Leben trat, gab ihm Boeste die Wegzehrung, gerader und schlichter Sinn das Reisekleid.

„Das ist der Fluch der Schreibervelt,
Daß sie nachahmend sich erhält!“

Seit Goethe schrieb: „Nur Lumpen sind bescheiden“ — seitdem will jeder Lump unbescheiden sein; — seit M. G. S a p h i r humoristische Vorlesungen gibt, seitdem will jeder Junge, dem die Natur eine Nase für Brillen und der Schneider einen schwarzen Frak geliehen, humoristisch vorlesen u. schreiben. — Seit Stelzhammer gezeigt hat, daß die Dialektpoesie ein reichhaltiger Goldschacht, der noch lange nicht ausgebeutet ist, seit dieser Zeit wähnt jeder Geselle, der da ein Schurzfell besitzt, dasselbe nur nach rückwärts binden zu dürfen, um in dieser Schacht einfahren zu können. — Dialekt-Poesie! du armes, verkanntes Kind, das da im einfachen schlichten Kleide erscheint; dein Schmutz sind die Blumen des Feldes und der Wiese, deine Musik die Waldvöglein, dein Tempel eine Bauernhütte; verkannt bist du, weil Viele statt der Schalmei den Momusstab dir in die Hände zwingen, und auf dein Iokenumflattertes Haupt die Schellenkappe drücken! — Verkannt von den Vielen, die da Boeste wol in den Schulen, jedoch nie in der Natur studirt haben, deren Stanzl'n, G'sangl'n, Schnaderhüpsl'n aller Natürlichkeit entbehren, weil den Verfassern selbst der schlichte Sinn hiezu fehlt; die da glauben den Landmann geschildert zu haben, während sie nur den Salonmenschen in eine Bauernjake zwängten; die da glauben, Feld, Wiese und Wald zu beschreiben und höchstens den Garten eines hyperromantischen Lords schildern! — Herr. Gart-

ner verstehe uns jedoch nicht unrecht und nehme das hier Gesagte mehr auf's Allgemeine, als auf ihn bezüglich; weit davon entfernt, ihm das Talent abzusprechen, das kaum geborene Kindlein, so zu sagen, sammt dem Bade zu verschütten, müssen wir aber offen gestehen, daß in dem Büchlein so Manches gar zu Uninteressante, gar zu oberflächlich Gehaltene mit unterläuft, und daß eine verständige Auscheidung wol ein, um einen Bogen schwächeres, doch ein desto besseres Buch gegeben hätte. Besonders gilt dies von den Schnaderhüpf'n, in welchen keine, auch nur eine Spur von Poesie oder Humorsfülle, wie sie Stelzhammer besitzt, vorwaltet. — Am gelungensten sind noch: „D' Glock'n'a" — „der Weichbrunn" — „der Graber" — hinsichtlich der recht poetischen u. zugleich kindlichen Anschauung, die sich darinnen kund gibt — während unter den humoristischen: „s' Sid'anschl'a", u. „der Grazt" — sich bemerklich machen, obwol das letztere Gedicht sich in einigen etwas gar zu dorfschinkenmäßigen Ausdrücken ergeht, was nicht überall als humoristisch gelten dürfte. — Die Ausstattung ist eine für die Verlags-Handlung ehrenvolle.

Stump.

Theater- und Musikzeitung.

Wien, am 11. Dezember. Deutschland be-ruhige dich! Der große Moment ist vorüber, gestern fand die erste Vorstellung im Carl-Theater statt, aber wolgemerkt, die erste Eröffnungsvorstellung, denn Direktor Carl wird, im Gegensatz zu den so häufig vorkommenden Wiederholungen einer letzten Vorstellung, die erste Vorstellung mit erhöhten Preisen zwölf Mal wiederholen. Das Verlangen nach Logen und Sperrsitzen und das Gedränge bei der Kassaeröffnung zur ersten Vorstellung war im verkleinerten Maßstabe, wie bei der „Vielfa;" heute aber waren zur zweiten Vorstellung um zwölf Uhr noch Sizze zu haben, die Erinnerungen an Pesth und Karlsruhe stiegen wol über die Neugierde und den drei kleinen Stücken, die gegeben werden, zu Gefallen geht ohnehin Niemand in's Theater. — Das Innere des Carl-Theaters ist prachtvoll und besonders bei außergewöhnlicher Beleuchtung sehr imposant, die zu der Ausschmückung gewählten Farben, Weiß, Roth u. Gold, stehen im harmonischen Einklange und alle Verzierungen sind reich u. geschmackvoll. Der Kronleuchter wird beim Beginne der Vorstellungen hinauf gezogen u. gewährt durch den Glasplafond ein magisches, dem Auge wohlthuendes Hell Dunkel, welches aber, wenn die außergewöhnliche Beleuchtung wegfällt, für den großen Raum und besonders für die Logen, die

sich sehr im Hintergrunde befinden, nicht ausreichen dürfte. — Alle Logen (mit Ausnahme der Hofloge) und Sperrsitze waren natürlich besetzt, wie auch das Parterre u. die Gallerien. — Zuerst wurde eine eigens zur Eröffnungsfeier komponirte Ouverture von Lindpaintner aufgeführt, die wenig Beifall fand u. hierauf erschien Direktor Carl an der Spitze des ganzen Personales und hielt eine kurze Rede, von der ich nur folgende Worte behielt: „Ich habe mein Vermögen im Schweiße meines Angesichtes erworben, ich habe es nicht vergeudet, sondern damit geschaffen, ich bin theils mißverstanden, theils verkannt, und theils beneidet worden, und ich gehe mehr aus der Welt, als ich in derselben lebte (?).“ Nach dieser Rede wurde Carl gerufen und sprach nur die wenigen, aber besser passenden und weniger hochtönenden Worte: „Ich habe geschaffen, aber erhalten können nur Sie.“ — Nun ward „Gegensinn," ein Lustspiel von Benedix, aufgeführt, das aber trotz guter Darstellung, als höchst geistlos und langweilig, spurlos vorüber ging. Dem Lustspiele folgte: „die Müllerin v. Marly," Bau-deville von Schneider u. Musik von Verschiedenen (sollte wahrscheinlich von verschiedenen Meistern heißen), welches eine beifälliger Aufnahme als das erste Stück fand. — Den Beschluß machte eine Posse von Nestroy: „die schlimmen Buben.“ — Nestroy und Scholz, dieses Hauses feste Säulen, wurden stürmisch empfangen und erhielten trotz dem, daß die Posse, einige Wize ausgenommen, gar nicht ansprach, vielen Beifall. Zum Schlusse wurden Carl, Scholz und Nestroy nochmals gerufen u. das Publikum verließ nicht befriedigt das Haus. — Direktor Carl hat durch die Erbauung dieses Theaters geleistet, was bei seinen Mitteln und seiner Geschäftskenntniß zu erwarten stand und hoffentlich wird er auch in eine glänzende Schale einen guten Kern, in einen eleganten Rahmen ein werthvolles Bild bringen. *)

R.

Hamburg. Einen glänzenderen Beweis von der Vortrefflichkeit unserer Oper konnte unser Stadt-Theater nicht geben, als durch die ausgezeichnete Aufführung des in kurzer Zeit fünf Mal gegebenen „Prätendenten" von Rücken, der vor vollem und überfülltem Hause mit stürmischem, stets sich steigendem Beifall u. oftmaligem Capocorona-Auf aufgenommen wurde, während dasselbe Werk in Berlin nur einenspärlichen succès d'estime erringen konnte.

* Die am 10. d. M. im Theater in der Zo-

*) Ein zweiter Bericht über die Eröffnung dieses Theaters von G. Norbert folgt im nächsten Blatte. D. R.

sephstadt zu Wien zum ersten Male gegebene Haffner'sche Ausstattungspoffe: „die Schenke der Kobolde,“ ist ein inhaltsleerer schwerfälliger Körper, auf dem eine ungeheure Masse bemalter Lappen hinaufgehängt wurde. Dieses Ausstattungsstück del primo cartello hat großen Jubel erregt. — Dem Grafenberg, das hübsche Mädchen von der Wien, spielte im Burgtheater die Gabriele mit Innigkeit und Wärme. Herr Kettich sang an diesem Abend ausgezeichnet und Herr Friedr. Wagner f a l t e t e unnachahmlich die Stirne.

* In einem Hofkonzert zu St. Cloud ließen sich acht Glockenspieler aus Lancashire mit ihrer eigenthümlichen Musik hören u. hatten das Glück, Ludwig Philipp so sehr zu gefallen, daß sie auf seinen Wunsch den angekündigten 5 Vorträgen noch einen sechsten hinzufügen mußten. Sie werden noch in einem zweiten Konzerte auftreten.

Mignon - Zeitung.

Br ü n n. Ein Pröbchen von der Vortrefflichkeit unserer Eisenbahnen bei Beförderung von Waaren zc. will ich hiemit zum Nutzen u. Frommen derjenigen geehrten Leser dieser Blätter mittheilen, denen am schnellen Erhalte solcher Gegenstände gelegen ist. Ein Freund von mir, der im vorigen Monate eine Reise von hier nach Untersteiermark unternahm, übergab vor seiner Rückreise hierher, dem Expeditions-Bureau der Betriebsunternehmung der k. k. Staats-Eisenbahn zu Spielfeld, eine Station auf der Bahnstrecke von Graz nach Marburg, zwei Kolli zur direkten Beförderung nach Brünn, am 17. Novemb. 1847. Heute schreiben wir den 6. Dezember im Jahre des Heils 1847 und Dank dem Schienen-Ungeheuer, die beiden Kolli sind noch nicht in Brünn angelangt. Von hier bis Spielfeld sind ungefähr 50 deutsche Meilen, 20 Tage sind die Kolli unterwegs, also kommen täglich 2½ Meile pr. Eisenbahn, wenn sie, was wir gar nicht zu hoffen wagen, noch heute hier eintreffen sollten. Da kann man wol mit dem genialen Nestroy ausrufen:

„Ich seh' mir den Fortschritt mit an,
Und find' 's ist nicht gar so viel d'ran!“

Freilich trägt auch mein Freund einen Theil der Schuld, wer hieß ihn denn, wenn er bald in den Besitz seines Gutes gelangen wollte, dasselbe der Eisenbahn zu übergeben? Ein Grazer Lohnkutschner hätte es gewiß früher hierher überbracht. Darum, Freund, keine Verachtung mehr den Lohnkutschern und ihren schnellfüßigen Arabern, Ehre dem Ehre gebühret. Sollte ich die Freude erleben, die beiden in Rede stehenden Kolli, noch vor meinem Ableben hier in Brünn zu begrüßen,

so werde ich Ihnen, verehrter Herr Redakteur, hievon gewiß die geziemende Mittheilung machen.
M. J.

Stwas von Allem. Aristokratischer Luxus macht sich auf den deutschen Eisenbahnen immer breiter. So hat die Hamburg-Berliner Bahndirektion einen Waggon zum Transport „fürstlicher“ Personen bauen lassen, dessen Prunk enorm ist. Er strotzt von Vergoldungen, den feinsten Stoffen, den feinsten Schreiner- und Posamentir-Arbeiten. Die fünf Abtheilungen des Wagens, wovon die mittlere einen kleinen Salon bildet, sind mit prächtigen Fußteppichen belegt. Der Plafond ist von einem zarten Weiß. Die Möbel im Schlafkabinet sind von gewebtem grünen Damast, die übrigen meist von weißen; vor den Fenstern, an welchen sogar die Schieber wie brillante Glockenzüge gefertigt sind, finden sich befestigte Tischchen von sogenanntem „Atlasholz“ mit ausgelegter Arbeit. Der Wagen muß eine große Summe kosten; er kommt aus der Hamburger Fabrik von Croissant und Lauenstein.

* * Ob die gute Bewachung — fragt die Hannover'sche Morgenzeitung — Schuld daran ist, daß unsere öffentlichen Kassen der Reihe nach bestohlen werden? Nachdem seit Kurzem die Theater-, die Kriegs-, die Polizei-Kasse zc. um ansehnliche Summen gebracht sind, hat eine verwegene Hand in der Nacht vom 1. auf den 2. Dez. der Haupt-Steuerkasse 2000 Thlr. entwandt. Daß am folgenden Tage allgemein verbreitete Gerücht, daß der Thäter entdeckt sei, hat sich bis zum Mittage des 4. Dez. noch nicht bestätigt. Schwerlich wird er auch, trotz der ausgelobten 200 Thlr. Prämie leicht zu finden sein, denn nachdem die Polizei in einer Haus bei Haus vertheilten Anzeige alle zum Theil mit vielem Scharfsinn entdeckten Indicien veröffentlicht hat, weiß der Thäter, wovor er sich zu hüten hat, und was seine Entdeckung erleichtern sollte, wird sie wesentlich erschweren.

* * Die Direktion der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn hat in diesem Winter die für das Publikum sehr willkommene Einrichtung getroffen, daß die Waggon geheizt werden. Dieses wird dadurch bewirkt, daß die doppelten Fußböden derselben mit heißem Sande oder heißen Steinen gefüllt werden und die Hitze davon durch mehrfache Oeffnungen und die den Boden bedeckenden Teppiche hindurchdringt und das Innere der Waggon erwärmt.

* * Für Polizeibeamte und Sicherheits-Behörden ist bemerkenswerth, daß vor Kurzem der berühmte kleine Zeiger, ein gefährlicher Betrüger u. Herumtreiber, der sich besonders mit Aus-

stellung von falschen Pässen abgegeben und bei den Gaunern im nördlichen Deutschland in großem Ansehen gestanden zu haben scheint, in Detmold auf seinem Durchzuge mit seiner Zuhälterin, nachdem man ihn seit 1842 vergebens verfolgt hat, von der dortigen Polizei verhaftet worden ist.

* * Der französische Staatsrath hat die wichtige Ordonnanz erlassen, daß die Besitzer von Grundstücken, welche in Folge von Eisenbahnbauten an Werth gewinnen, in Zukunft zu einer entsprechenden Geldvergeltung dieser Wertherhöhung gehalten werden sollen.

* * Die Schriftstellerin Georg Sand (Frau von Dudevant) hat sich von dem Klaviervirtuosen Chopin, mit dem sie fünfzehn Jahre lebte, getrennt.

* * Ein Pariser Zahnarzt zeigt für das bevorstehende Neujahr an, daß er ausgezeichnet schöne u. zu Neujahrsgeschenken passende Zähne vorrätzig habe.

Lokal-Beitrag. Theater.

Deutsches Theater. Der ausgezeichnete und mit Recht beliebte Schauspieler und Charakterdarsteller, Hr. Bergmann, hat zu seinem Benefiz, welches Sonnabend, am 18 d. M., stattfindet, Schiller's „Jungfrau von Orleans“ gewählt, durch welche Wahl er nicht nur der so talentirten Anfängerin, Dem. Guttmann, welche diesen Abend als Johanna debütiren wird, in einer ihr zusagenden Rolle vor dem Publikum zu erscheinen Gelegenheit gibt, sondern zugleich seinen durchgebildeten ästhetischen Geschmack, so wie seine Achtung vor dem Publikum bethätigt, von dessen Kunstsinne nicht anders zu erwarten steht, als daß es durch zahlreichen Besuch das künstlerische Streben des Benefizianten lohnen werde. — pi

Lokalbemerker.

— In Jos. Wagners Kunsthandlung in Pesth ist so eben das Portrait Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzog Franz Joseph in ungarischer Husaren-Uniform erschienen. Dieses Bild, von Eybl's Künstlerhand nach der Natur auf Stein gezeichnet und bei dem k. k. Hoflithographen Herrn A. Leykam in Wien gedruckt, ist ein wahres Meisterwerk und dürfte bald in keiner Portraitsammlung von Bedeutung mehr fehlen. Die sonstige Ausstattung ist sehr elegant. Der Preis ist auf chinesischem Papier 1 fl. 40 kr., auf ord. 1 fl. 20 kr. C.M.

— Gute Gedanken! Du ehrlicher Verkäufer „juter Gedanken“, wer kennt dich nicht? Noch seh' ich dich vor mir, dich, den geistreichsten aller Buchhändler, wie ich dich damals um Mitternacht traf, als ich mit einigen guten Kameraden von einem lustigen Gelage nach Hause eilte. Mit dem zerknitterten Hute auf dem weintrunkenen Kopfe, das Gesicht nicht vom Unmüthe, sondern von dessen Feinde geröthet, deine wahrhaftigen Mordgeschichten, Lie-

der u. unter dem sicher fassenden Arme, taumelst du dahin, daß dir die Landstraße zu schmal wurde, u. ich weiß auch, die Welt würde dir damals gleich einem Eroberer zu enge gewesen sein! Als ich dich damals sah, da wurde der in mir oft aufgetauchte Gedanke zur festen Wahrheit: „Nur der Dumme u. der Trunkene sind am glücklichsten!“ — Dieser Alte, an den wol nie eine so lange Rede gehalten wurde, u. der beiläufig gesagt, den „Liegenden Blättern“ als Original zu einer nie versiegenden Ausbeute werden würde, ist allen Wirths- und Kaffehausbesuchern in Pesth sehr bekannt. Mit grauenhaften Mordgeschichten, Liedern, lustigen und traurigen Inhalten, zieht er von Kneipe zu Kneipe u. bietet den Gästen diese seine „juten Gedanken“ feil, unter jenen, denen er oft zu einer freilich sehr relativen Belustigung dient, findet sich immer Einer, der ihm eine halbe Wein zahlt, die der gute Alte sodann, auf einem Fuße stehend und in einem Zuge leeren muß. In diesem Kunststücke, welches er 7—8 Mal an einem Abende produzirt, und dem er seinen alltäglichen, für ihn eben nicht sehr kostspieligen Klaus, zu verdanken hat, soll er es zur Virtuosität gebracht haben. Man sagt sogar, er würde nicht zum ein Königreich ein Glas Wasser über die Lippen bringen. Da wir zufällig nicht im Besitze eines Königreichs sind, konnten wir ihn noch nicht auf die Probe stellen. — Nun geschah es, daß der gute Mann in einer Nacht der vergangenen Woche in P...s Kaffehaus, eines der beliebtesten Lokale, in seinem gewöhnlichen trunkenen Zustande hineingetanbelt kam, u. mit fast unverständlichen Worten erzählte, er wäre angefallen und beinahe beraubt worden. Wahrscheinlich hatte sich ein Spizbube seinen bewußtlosen Zustand zu Nutzen gemacht, ihn seiner Habseligkeiten zu berauben, worin er aber, wer weiß wie? gestört wurde. Denn der Trunkenbold vermißte später sein Sattuch und wird, zum Bewußtsein gekommen, vermuthlich noch mehrere Effekten zu suchen gehabt haben. In der einen Hand hielt er seine Börse mit dem Inhalte seiner Tageseinnahme, in der andern das Paquet „juter Gedanken“ krampfhaft fest. Gewiß hatte er diese im Schrecken des ersten Ueberalles mechanisch vor der Hand des Gauners zu retten gesucht. Hr. P..., der seinen Gästen, wegen seiner freundlichen Zuvorkommenheit wohl bekannte Kaffesteder, ließ dem Armen Labung reichen, hielt ihn so lange bei sich, bis er im Stande war, den Weg nach Hause zurückzulegen. Da der glückliche Unglückliche in einem derartigen Zustande diese menschenfreundliche uneigennütige Behandlung nicht zu würdigen im Stande ist, wollen wir in seinem Namen dem wackern Kaffesteder herzlichen Dank abstatten, aber zugleich seine etwaigen Angehörigen aufmerksam machen, welcher Gefahr der Inhaber „juter Gedanken“ ausgesetzt ist, wenn er in einem solchen Zustande um Mitternacht sich nach seiner weit entlegenen Wohnung begibt. — fm —

— Die „Eletképek“ schreiben: „Noch eine Sache, in Betreff C. Hugo's, können wir nicht mit Stillschweigen übergehen. Sein „Baron und Banquier“ ist nach der neuesten Entdeckung, dem Sujet nach, gänzlich, den Situationen nach, aber stellenweise einer Novelle des französischen Schriftstellers Bassancourt entlehnt. Ganze Ideen und Dialoge stimmen mit dem französischen Originale überein, sogar die Namen sind dieselben, Granville und Mirmont, es spielen darin gleichfalls drei Personen und die Begebenheit beginnt, verläuft und schließt eben dort, und auf dieselbe Weise, wo und wie dies im

Drama der Fall ist. Jedenfalls — und hierin müssen wir ganz beistimmen — hätten wir es gerne gesehen, wenn C. Hugo dies selbst eingestanden hätte, bevor noch die Blätter ihre Meinung über das Stük aussprachen, und so hätte er uns durch unsere Kritiken nicht kompromittirt, die ihn besonders einer Sache (der Invention des Dramas) wegen lobten, welche eigentlich das Verdienst eines dritten, von ihm verschwiegenen Autors ist. Baiancourt ist eben einer der nicht am häufigsten genannten Namen in der ausländischen Literatur, aber es war dennoch Unrecht, von einem ganzen Publikum vorauszusetzen, daß nicht ein Einziger darunter das fragliche Stük gelesen haben werde. Nun kam die Mystifikation (da das Ganze vielmehr eine Uebersetzung ist, kann man es kein Plagiat nennen) an den Tag, u. wir wissen nicht, ob die Reihe an uns sei zu erröthen, die wir Hrn. Hugo loben ließen, oder an Hugo, der dieses Lob annahm. — (Wir übersetzen diese Notiz aus den „Eletképek“ u. hoffen, der geschätzte Dichter C. Hugo werde sich zu vertheidigen wissen. — Nicht überflüssig möge aber hier die Erinnerung sein, daß auch Shakespeare viele seiner Dramen nach Novellen bearbeitete.) 5.

— Der schon erwähnte kürzlich in England erfundene Gebrauch des Chloroforms zur Erzeugung einer verlässlichen u. zugleich unschädlichen Narkose, als Ersatz des Schwefeläthers, wird nun auch in Pesth angewendet werden, da dem Hrn. Stadtapotheker Wurzler die Zubereitung des Chloroforms so schnell gelang, daß Herr Zahnarzt Granichstädt (obere Donauzeile, Coburg'sches Haus) es bereits bei Zahnoperationen von heute an applizieren wird. Die Verfahrungsart ist sehr einfach und das Ganze für Leidende von höchster Wichtigkeit.

— Vorgestern versuchte ein Bauer — wahrscheinlich zum ersten Male in der Hauptstadt — mit seinem von vier Ochsen bespannten Wagen, geradezu durch das sogenannte Pariser-Haus in der Herrengasse zu fahren. Die Ochsen waren bereits nicht ohne große Anstrengung in die elegante Halle eingebracht, u. nur der Wagen leistete noch bei dem beengten Pässe Widerstand, als die Bewohner der Kaufgewölbe erschreckt herbeieilten und den kühnen Ochsenlenker nöthigten, sein Vorhaben aufzugeben. Nur mit Mühe gelang es, die armen Thiere zu einer rückgängigen Bewegung zu bringen und dem Bauer, der nicht viel klüger schien, begrifflich zu machen, daß dieses Gäßchen keine Passage für vierfüßige Ochsen sei. 4.

— Letzten Montag, da Hr. Volkmar als Stephanoff im Kozebue'schen „Benjovskij“ auf der Diner Bühne gastirte, fielen im Parterre drei Damen — heileibe nicht auf einmal — in Ohnmacht. Ob ihnen das ängstlich besorgte Mitleid mit Benjovskij's Loos oder die leidigen so oft verpönten Wieder so sehr die Brust beengt, wagen wir nicht mit Gewißheit zu behaupten. 5.

— Im Laufe dieses Monats soll der zwölfjährige Pianist, Ignaz Seitel, Sohn des Bassisten des hiesigen Kultustempels und Schüler des Herrn Frommer, unter Mitwirkung mehrerer Künstler, in

einem Privatkonzerte sich hören lassen. Da dieser unstreitig talentbegabte Knabe, zu seiner ferneren Ausbildung, das Wiener Konservatorium zu besuchen gedenkt, so werden alle Kunstfreunde auf dieses Konzert aufmerksam gemacht, und es steht zu erwarten, daß die Theilnahme, zur Unterstützung eines wirklichen musikalischen Talentes, sich bedeutend gestalten werde. 4.

— Letzten Sonntag trug sich in Ofen folgendes schreckliche Ereigniß zu. Ein Maurergeselle ging mit seinem Eheeweibe und seiner größeren Tochter in die Kirche und sperrte seine zwei kleinen Kinder in die Stube ein, welche sie, damit die Kleinen nicht kalt haben, heizen ließen, und legten zugleich neben dem eisernen Ofen einen Strohsak zum Trocknen. — Nach einer Stunde entsteigt aus der Wohnung des abwesenden Maurers ein Rauchqualm hervor, die Nachbarn eilen herzu, sprengen die Thüre und ersticken fast von dem herausströmenden Rauch; einigen gelang es jedoch in das halbbrennende Zimmer zu treten. Doch mit Schreien und Geschrei kehrten sie zurück: „die Kinder brennen!“ — Nachdem die Stube gelöscht war, konnte man erst die Kinder sehen, das kleinere war erstickt, das größere jedoch ganz bis auf die Beine verbrannt. Wer beschreibt das Entsetzen der Eltern, als sie nach Hause kommen u. die Folgen ihrer Unvorsichtigkeit sehen. 1.

— Stephan Heller, ein in Paris lebender geborner Pesther, welcher allgemein nächst Chopin als der poesiereichste Pianoforte-Komponist geachtet wird, hat sein achtundfünfzigstes Werk: „Reveries“, jetzt erscheinen lassen. 4.

— Nachrichten aus Preßburg zufolge, befinden sich die H. Landtags-Abhigaten J. v. Türnböck und Franz v. Hasmann aus Ofen besser und sehen ihrer vollkommenen Genesung entgegen. 1.

— Der Wiener löbl. Handelsstand, jeden gemeinnützigen edlen Zweck durch generöse Spenden reichlich unterstützend, hat dem Komitee zur Errichtung des Josephsdenkmals in Pesth 100 fl. G. M. übersendet. 4.

— Die Zöglinge des Wiener Blindeninstitutes veranstalteten in ihrer Kapelle am 14. d. M. eine feierliche Requiem-Messe für den verstorbenen Patriarch-Erzbischof Pyrker. 4.

Beilage.

Pariser Stikmuster u. Patronen. Wir übergeben hier die neuesten Dessins und Schnitte. Die ersten zwei Zeichnungen, rechts, stellen einen Pantoffel dar. Stikerei mit farbiger halbgedrehter Seite auf Sammet, Gros de Naples oder Kachemir. — Dann folgt ein Krage, neuester Form, Plumetis-Stikerei auf Mouffelin; die Blumen müssen erhaben gehalten werden; die gewölbten Fäden werden mit Schnürchen eingefast. — Daneben befindet sich ein artiges Körbchenflehterei-Muster. — Links oben: Sacktučke. Plumetis-Stikerei auf Batist. — Links unten: Nadelkissen. Soutache-Stikerei auf Gros de Naples.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittemplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.